

ZU THEOPHRASTS „CHARAKTEREN“

Über den problematischen Charakter der in Platons Schule üblichen Definitionsversuche hatte Aristoteles früh ein eigenes Urteil, wie besonders Harold Cherniss¹⁾ gezeigt hat. Aristoteles unterscheidet scharf die verschiedenen Definitionsverfahren und ist bestrebt, ihre jeweilige Leistungsmöglichkeit aufzuzeigen. Dank dieser Methodenlehre hatte Theophrast²⁾ über die begrenzte Leistungsfähigkeit jeglichen Definierens Gewißheit; doch war er sichtlich bestrebt, sich der größtmöglichen Prägnanz zu befleißigen, wie er andererseits sich auf das jeweils unabdingbar Notwendige beschränkte. „Denn eigentlich unternehmen wir umsonst, das Wesen eines Dinges auszudrücken. Wirkungen werden wir gewahr, und eine vollständige Geschichte dieser Wirkungen umfaßte wohl allenfalls das Wesen jenes Dinges. Vergebens bemühen wir uns, den Charakter eines Menschen zu schildern; man stelle dagegen seine Handlungen, seine Taten zusammen, und ein Bild seines Charakters wird uns entgegen-treten“: so erklärte Goethe im Vorwort seiner Farbenlehre³⁾, und Theophrast hätte zur Begründung seines Verfahrens nicht besser formulieren können. Aus den Ansätzen, die Aristoteles in der Rhetorik und in der Nikomachischen Ethik — man denke an seine Zeichnung des Megalopsychos — gegeben hatte, war von Theophrast eine sachgerechte Darstellungsform entwickelt worden. Die Ablehnung von seiten der philosophiegeschichtlichen Systematik⁴⁾ dürfte heute verwunden sein. Nicht geklärt war bis jetzt die Frage, was Theophrast mit seiner Schrift eigentlich bezweckt habe; man hat sie in sehr verschiedener Weise beantwortet, doch vermochte kein Vorschlag ganz zu befriedigen; meistens wurde nur erkennbar, zu welchen Zwecken Theophrasts Schrift auch nützlich werden konnte; das eigent-

1) Vgl. Cherniss, *Aristotle's criticism of the Academy*, I Baltimore 1944.

2) Wie vor allem seine botanischen Forschungen bekunden, deren Methodik G. Senn wiederholt untersucht und gewürdigt hat.

3) Hamburger Ausg. XIII 315.

4) Bezeichnend das Ausweichen bei Überweg-Praechter, *Windelband*, W. Wundt u. a.

liche Anliegen des Autors aber blieb fraglich. Doch ist ein von Wimmer übersehenes und deshalb allgemein unbeachtetes Theophrastfragment (Stob. 2, 31, 124 = II p. 240 W.), wie P. Steinmetz gezeigt hat ⁵⁾, der Ansatz, von dem aus sich folgerichtig eine überzeugende Lösung ergibt. Der Hinweis mag hier genügen, doch schien es angebracht, nachdem auch die Textgeschichte ⁶⁾ zu einem klaren Urteil über den Ausgangsbefund unserer Überlieferung geführt hat, noch einmal einige Textprobleme anzugehen, da hier die Grenzen feststehen, die dem textkritischen Operieren gesetzt sind: einige Fälle von offenkundiger Verlesung und einige Stellen, an denen, mitunter infolge einer Abkürzung, geringfügiger Textverlust eingetreten ist.

Für den Text von Char. V gibt Pap. Hercul. 1457 wertvolle Hinweise. So werden wir belehrt, daß V2 zwischen *μικρόν* und *προπέμψας* in dem von den Handschriften überlieferten Text etwa drei Buchstaben ausgefallen sind; leider sind sie auch im Papyrus nicht mehr deutlich erkennbar. Immisch erwog zweifelnd *<ἐπι>προπέμψας*, aber das Verbum ist nicht belegt, und Bassis Ergänzung *ἄμα* ergibt eine Tautologie. Die Buchstabenreste des Papyrus führen auf *ἔτι* und man gewinnt damit den einwandfreien Satzabschluß: *καὶ μικρόν ἔτι προπέμψας καὶ ἐρωτήσας, τότε αὐτὸν ὄψεται, ἐπαινῶν ἀπαλλάττεσθαι*.

Seit Casaubonus bemühte man sich um das anstößige *ἐπιστάλματα* (V 8). In der Lücke des Papyrus bleibt für dieses Wort kein Platz, die unentbehrlichen Ausfüllungen lassen für die Bezeichnung des den Freunden in Byzantion zugesandten Geschenkes nur den knappen Raum von vier Buchstaben; Edmonds dachte an Salz ⁷⁾, aber auch Oliven wären möglich. Da der *ἄρεσκος* seine Geschenksendungen mit Überlegung auswählt, sind Attikas gute Oliven wahrscheinlicher; an Salz war in Byzantion kein Mangel. Damit ergibt sich folgender Text: *καὶ ἀγοράζειν αὐτῷ μὲν μηδέν, ξένοις δ' ἐ<λάας> εἰς Βυζάντιον καὶ Λακωνικὰς κύνας εἰς Κύζικον καὶ μέλι Ὑμήτιον εἰς Ῥόδον*. Mit der Bemerkung *ἐπιστάλματα* wollte man diese Einkäufe als Aufträge kennzeichnen; dasselbe Erklärungsbestreben führte

5) *Annales universitatis Saraviensis* VIII 1959, Fasc. 3/4.

6) Dargelegt von P. Steinmetz in seiner Ausgabe der „Charaktere“ (Das Wort der Antike Bd. VII, München 1960).

7) Daß sich die Vermutung nicht mit dem bekannten Sprichwort und einem bei gastlicher Aufnahme zuweilen üblichen Brauch stützen läßt, bedarf keiner Ausführung. Eine solche Zusendung bei bereits bestehender Freundschaft würde eher als taktlos und beleidigend empfunden.

auch zur Beifügung πέμπειν, aber der Begriff „Sendung“ kommt durch die einfachen Zielangaben „nach Byzanz“ etc. schon zum Ausdruck.

Das Zitat von Char. V in dem Herkulanensischen Papyrus und die in Pap. Oxy. 699 vorliegenden Reste einer Epitome haben gelehrt, daß die einleitenden Definitionen keine späteren Zufügungen sein können, sondern von Theophrast selbst stammen. Er hat sich dabei der knappsten Formulierung befleißigt. Die Definition der ἀνελευθερία (XXII 1) erscheint in den Handschriften in folgender Gestalt: ἡ δὲ ἀνελευθερία ἐστὶν περιουσία τις ἀπὸ φιλοτιμίας δαπάνην ἔχουσα. Schweighäuser tilgte ἀπὸ und verbesserte περιουσία zu ἀπουσία, Diels außerdem ἔχουσα zu ἐχούσης. Da aber unsere Überlieferung auf einem bereits sehr beschädigten Archetypus beruht, wird man erwägen, ob nicht etwa Textverlust vorliegt; man vermißt eine Ergänzung zu περιουσία und die begründende Formulierung, daß die Aufwendung durch den Mangel an φιλοτιμία unterbleibt, erwartet also etwa: ἡ δὲ ἀνελευθερία ἐστὶν περιουσία τις <φειδωλίας> ἀπὸ φιλοχρηματίας δαπάνην <ἐπ>έχουσα „die ἀνελευθερία ist ein gewisses Übermaß von Sparsamkeit, das aus Geiz mit Aufwendung zurückhält“. Sie ist das Gegenteil des freigebigen Verhaltens, der ἐλευθεριότης. Vgl. ferner Arist. EE II 3, 1221 a 5. 33. III 4; EN II 7, 1107 b 8. IV 1—3. Rhet. I 9, 1366 b 15; II 6, 1383 b 26. Über den Zusammenhang von ἀνελευθερία und φιλοχρηματία vgl. Platon, rep. VIII 549 a ff. leg. V 747 b. Statt φιλοχρηματίας könnte man auch ἀφιλοτιμίας erwägen, woran Casaubonus dachte, vgl. EN II 7, 1107 b 27 ff. IV 10, 1125 b 6 ff. Unter den zwangsläufig offen bleibenden Formulierungsmöglichkeiten verdient sein Vorschlag immer noch Beachtung: ἡ ἀνελευθερία ἐστὶ περιουσία τις ἀφιλοτιμίας δαπάνην φεύγουσα.

XIV 5 wird von dem ἀναίσθητος⁸⁾ berichtet: καὶ πολλὰ φαγῶν τῆς νυκτὸς καὶ ἐπὶ θάκου ἀνιστάμενος ὑπὸ κυνὸς τῆς τοῦ γείτονος δηχθῆναι. Hier stört das καὶ vor ἐπὶ θάκου. Aber die seit Salmasius übliche Umstellung genügt nicht; die Situation ἐπὶ θάκου und das folgende ἀνιστάμενος verlangen, daß zuvor καθήμενος gesagt war, wo sich jetzt jenes anstößige καὶ befindet, das ein Rest oder eine verkannte Abkürzung dieses Partizips sein dürfte. Die asyndetische Reihung der Par-

8) Daß Theophrast den ἀναίσθητος charakterisiert, entspricht seiner Wertung der αἰσθησις (Belege und Literatur bei Regenbogen, RE Suppl. VII 1400).

tizipien⁹⁾ ist derselbe prägnante, eine Szene in knappster Kürze erfassende Stil wie XXI 10. Die Überlieferung führt mithin zu folgender Textgestaltung von XIV 5: *καὶ πολλὰ φαγῶν τῆς νυκτὸς καθήμενος ἐπὶ θάκου ἀνιστάμενος ὑπὸ κυνὸς τῆς τοῦ γείτονος δηχθῆναι.*

XIV 10 zeigt der ἀναίσθητος seine pädagogischen Qualitäten. Da seine Kinder noch nicht alt genug sind¹⁰⁾, um sie εἰς παιδοτρίβου schicken zu können, übernimmt er vorzeitig selbst schon dessen Aufgabe. Die Überlieferung bietet einhellig τὰ παιδία ἑαυτοῦ παλαίειν ἀναγκάζων καὶ τροχάζειν. Hier befremdet die Betonung τὰ παιδία ἑαυτοῦ, denn daß er anderer Leute Kinder nicht zwingen kann, versteht sich von selbst. Zu lesen ist mithin τὰ παιδία ἑαυτοῖς παλαίειν ἀναγκάζων, d. h. er zwingt seine Kinder, miteinander zu ringen¹¹⁾. Danach divergiert die Überlieferung: εἰς κόπους ἐμβάλλειν bieten ADe, εἰς κόπον ἐμβαλεῖν BCe. Für den Plural (Ermüdungszustände) spricht Platon, rep. 537 b: *κόποι γὰρ καὶ ὕπνοι μαθημασι πολέμοι*¹²⁾, für den inf. praes. die damit bekundete Regelmäßigkeit, mit der der Gefühllose zu diesem unzeitigen und übertriebenen Training anhält, vor dem die antike Erziehungslehre warnt¹³⁾.

Ein schwieriges Problem bietet die Überlieferung XIV 12: *καὶ ὕοντος τοῦ Διὸς εἶπεν ἡδὺ γε τῶν ἀστρῶν νομίζει οὐτι δὴ καὶ οἱ ἄλλοι λέγουσι πίσης.* Offenbar kritisiert der ἀναίσθητος das, was man gemeinhin bei solchem Wetter zu sagen pflegt; πίσης deutet auf Wendungen wie „pechschwarz“ oder „schwärzer als Pech“, also auf die Bewölkung, die die Gestirne nicht mehr erkennen läßt. Die unheil drohende Dunkelheit weckt Ängstlichkeit und Furcht¹⁴⁾, doch der Gefühllose

9) Asyndetische Partizipienreihung: vgl. XXVII 9. Kühner-Gerth II 103 ff. K. W. Krüger § 56, 15.

10) Vgl. über die Bezeichnung der Altersstufen Marrou, *Gesch. der Erziehung im klass. Altert.* 151. Natürlich konnte man, zumal für die eigenen Kinder, auch *παιδία* sagen, ohne die Altersstufe zu meinen.

11) ἑαυτοῖς in reziprotem Sinne, = ἀλλήλοις, vgl. Schwyzer II 198.

12) Theophrast hatte eine Abhandlung *περὶ κόπων* verfaßt (Fr. VII W., S. 398 ff. in der Didotausg. Dazu Regenbogen a.O. 1403 f.).

13) Vgl. etwa Ps. Plut. *περὶ παιδῶν ἀγωγῆς* c. 11, 8 c. Die Schrift ist eine Kompilation von Erziehungsgedanken der Sokratic, Akademie und anderer Quellen (zuletzt analysiert von Edmund G. Berry, *Harvard Studies in Class. Phil.* 63, 1958, 387 ff.).

14) Über das Empfinden von Licht und Dunkelheit vgl. Vf., *Hermes* 81, 1953, 486². H. Fränkel, *Wege u. Formen frühgr. Denkens* 181, 206². Die homerischen Gleichnisse 22 f.

erklärt, man solle ein solches Wetter als ἡδύ ansehen. Es bedarf also nur geringfügiger Ergänzungen der Überlieferung: ἡδύ γε <τὸ> τῶν ἄστρον νομίζει<ν> ὅ τι δὴ καὶ οἱ ἄλλοι λέγουσι πίσης <μελάντερον> „als etwas Angenehmes soll man doch τὸ τῶν ἄστρον (was sich mit den Gestirnen begibt)¹⁵⁾ ansehen¹⁶⁾, was die andern schwärzer als Pech nennen“. In dieser arroganten Betonung der Selbstsicherheit zeigt sich dieselbe Gefühllosigkeit wie in der Redensart, die das Charakterbild beschließt.

Das betonte ἡδύ erinnert an eine beliebte Einleitungs- und Satzform (vgl. z. B. Hesiod fr. 163 f. Rz. Soph. fr. 458 N². Theokr. I 1. Anth. Gr. V 29. 250 u. ö. V 169 Typ ἡδύ . . . ἡδίων), πίσης an das Gleichnis Il. IV 277 (danach Verg. Aen. XII 451), Lucrez VI 257 niger . . . nimbus ut picis e caelo demissum flumen, an Sprichwörtliches (Paroem. Gr. I 432 μελάντερος ζόφου bzw. πίσης) und nicht zuletzt an Hesiod fr. 215. Die Anregungen, die zur vorliegenden Formulierung geführt haben, sind damit aufgezeigt.

Char. XXVIII 3 hatte Immisch das in V als abgekürzt bezeichnete κακῶν zu <ἀ>κάκων ergänzt, doch vermochte seine Begründung¹⁷⁾ Diels nicht zu überzeugen. Aber κακῶς befriedigt auch nicht recht; eher möchte man κακ<ηγορ>ῶν oder κακ<ονο>ῶν, womit die niederträchtige Gesinnung des κακολόγος hervorgehoben würde. Abkürzende Schreibung im Vaticanus bringt uns auch an einer anderen Stelle in Verlegenheit: XX 5 ermöglicht das nur bis πανουργι ausgeschiedene Wort verschiedene Deutung und Ergänzung¹⁸⁾. XXVII 10 bietet die Überlieferung den Text: ἐφ' ἔππου ἄλλοτρίου κατοχούμενος ἅμα μελετᾶν ἱππέζεσθαι καὶ πεσῶν τὴν κεφαλὴν κατααγέειν. Das ist zwar verständlich, aber für den Sturz vom Pferd erwartet man eigentlich ein καταπεσῶν. Nach KAI konnte ein folgendes KATA leicht ausfallen; andererseits kann καὶ πεσῶν auch eine Verlesung von καταπεσῶν sein; in diesem Falle wäre für μελετᾶν als ursprünglicher Text μελετῶν anzunehmen: Änderungen oder besser Lesungen, zu denen die Qualität der Überlieferung ohne Zweifel berechtigt. Es bieten sich somit zwei Möglichkeiten, den Satz zu verbessern; der knappe, präzise Partizipialstil, in dem diese Charakterzeichnung gehalten ist, empfiehlt die zweite Möglich-

15) Vgl. K. W. Krüger § 47, 5, 10.

16) Imperativischer Infinitiv; vgl. Schwyzer II 380.

17) In der Ausgabe der Philol. Gesellschaft, Leipzig 1897.

18) Eine völlig sichere Entscheidung ist hier nicht möglich.

keit, bei der die Vorgänge asyndetisch¹⁹⁾ aufeinander folgen: ἐφ' ἔππου ἀλλοτρίου κατοχοῦμενος ἅμα μελετῶν ἱππάζεσθαι καταπεσὼν τὴν κεφαλὴν κατεαγέναι.

XXV 3 wird das Verhalten des δειλός im Kriege umrissen. Die Überlieferung läßt noch folgenden Text erkennen: καὶ στρατευόμενος δὲ πεζοῦ ἐκβοηθοῦντος τε προσκαλεῖν πάντας κελύων πρὸς αὐτὸν καὶ στάντας πρῶτον περιδεῖν καὶ λέγειν κτλ. Es bieten sich verschiedene Anstöße: zunächst αὐτόν, das Immisch in αὐτόν verbessert hat; πεζοῦ kann nicht ohne Artikel hier stehen, wie Wilamowitz bemerkt hat; aber dies ist nicht der einzige Textverlust, den die Überlieferung erfahren hat, denn τε nach ἐκβοηθοῦντος und καὶ vor στάντας enībehren der Beziehungsmöglichkeit. Andererseits kann nach der Struktur des Satzgefüges nicht viel Text verloren sein; es genügt, <οἶός> τε zu ergänzen und statt καὶ στάντας wäre zu lesen καταστάντας. Damit ergibt sich folgender Zusammenhang: καὶ στρατευόμενος δὲ <τοῦ> πεζοῦ ἐκβοηθοῦντος <οἶός> τε προσκαλεῖν πάντας κελύων πρὸς αὐτὸν καταστάντας πρῶτον περιδεῖν καὶ λέγειν κτλ.

Textverlust ist auch, wie Holland richtig bemerkt hat, IX 2 eingetreten. Nur möchte man ὄν ἀποστερεῖ anders als Holland verstehen: „wen er betrügen will“ (praes. de con. Kühner-Gerth I 140). Von dem Betrugsmanöver ist nur der Anfang erhalten, aber er erlaubt es, den Fortgang zu ahnen: der ἀναίσχυντος leugnet, das Geborgte bekommen zu haben. Wie allerdings Theophrast den Darlehens- oder Schuldbetrug nach εἶτα formuliert hat, muß offen bleiben.

Die Hoffnungen, die noch Immisch der Epitome Monacensis gegenüber gehegt hatte, haben sich nicht erfüllt. Die erneute Untersuchung hat ergeben, daß ihrem Verfasser keine anderen Textquellen zur Verfügung standen als die auch uns noch zugänglichen; in dieser Frage hatte Diels richtig geurteilt. Die witzige Bezeichnung des Gefängnisses als κέραμος, deren Ursprung und Tradition Latte (Glotta 34, 1955, 200 ff.) besprochen hat, war dem Epitomator aus dem rhetorischen Schrifttum bekannt, mit dem zusammen Theophrasts Charaktere überliefert wurden, vgl. Immisch, Leipz. Ausg. (1897) p. XXIX sq. Denn hier heißt es in den Progymnasmata Theons (13, p. 129, 25 Sp.): καὶ εἴ τις λέγοι τὸν κέραμον ἀντὶ δεσμοτηρίου, καθάπερ Κύπριοι· διὸ καὶ τὸ παρ' Ὀμήρου τινὲς οὕτως ἐξηγοῦνται. Die

19) Vgl. o. Anm. 9.

Art der Epitomierung, die auf die Erfassung des Inhaltes gerichtet und gleichzeitig auf Interpretation bedacht ist, dabei fortschreitend knapper wird und schließlich einfach abbricht, bewahrt die theophrastische Formulierung nur in sehr geringem Maße. Irgendwelche Hilfe für die Textgestaltung kann man von einer solchen Epitome nicht erwarten, selbst die gegen jene von Edmonds geübte Willkür sich wohlthuend abhebende Besonnenheit Immischs vermochte ihr nichts Bedeutsames zu entnehmen.

Ob Theophrasts „Charaktere“, um zu dem eingangs über Theophrasts eigentliches Anliegen Bemerkten zurückzukehren, eine geeignete Grundlage für sozialphilosophische Fragestellungen abgeben²⁰⁾, bleibe dahingestellt. Entscheidend ist für das historische und philosophische Verständnis der „Charaktere“ jedenfalls, daß man in ihnen den aristotelischen²¹⁾, von Theophrast aufgenommenen Erziehungsgedanken erkennt. Nachdem Aristoteles, fern von aller Idealstaatsutopie — denn seine Ausführungen in den Schlußbüchern der Politik betreffen aktuelle Fragen und reale Vorgänge seiner Zeit —, die Erziehung zur Staatlichkeit und zur politischen Ethik als die Grundaufgabe der praktischen, die menschliche Daseinsmöglichkeit und Entfaltung sichernden Philosophie erkannt hatte, stellt Theo-

20) Wie Max Salomon Shellens, *Archiv für Philosophie* 7, 1957, 96 ff., sie in seinem Aufsatz „Sozialphilosophische Fragestellungen im Anschluß an Theophrasts ‚Charaktere‘“ vorträgt. Daß der Verfasser von einer anfechtbaren textgeschichtlichen und falschen literargeschichtlichen Beurteilung ausgehend das eigentliche Anliegen Theophrasts verkennt, ist durch den damaligen Stand der Forschung bedingt.

21) Vgl. etwa Aristot. *protr. fr.* 3 Ross; die Fragmente *περι παιδείας* (dazu Paul Moreaux, *Les listes anciennes* 39; zu *fr.* 1 Ross vgl. Heraklit B 40 und Demokrit B 65); *De part. an.* I 1 ff. (vgl. dazu Stenzel, *RE* 2. R. 6. Hbd. 1651 f.); *pol.* II 5, 1263 b 36 ff. III 11, 1282 a 4 ff. V 9, 1310 a 12—14. VIII 7, 1342 a 19 ff. *rhet.* III 7, 1408 a 31; vgl. ferner die von Theiler, *Mus. Helv.* 15, 1958, 91 genannten Stellen. — Zu *ἀπαίδευτος*: vgl. Platon, *Phaidon* 175 d. Aristot. *met.* H 3 1043 b 24. *rhet.* III 1, 1404 a 27. Über die Elemente der *Paideia* (*φύσις, ἔθος, λόγος*) *NE* X 10, 1179 b 20. *pol.* VII 13, 1332 a 38 ff. 15, 1334 b 6; hinzu kommt noch das Gesetz als *λόγος ὦν ἀπό τινος φρονήσεως καὶ νοῦ* (nach platonischer Anregung) *NE* X 10, 1180 a 21 (und bereits *protr.* VI p. 39, 15 Pist.; vgl. meine „Aristotelesstudien“, *Zetemata* 8, 1954, 11. 16 ff.), *pol.* III 16, 1287 a 25 b 25. Vgl. auch Edouard des Places, *L'éducation des tendances chez Platon et Aristote*, *Archives de Philosophie* 21, 1958, 410 ff.: eine Arbeit, die wenigstens teilweise eine von Marrou, *der* (*Gesch. d. Erziehung* 537, 2) Aristoteles nicht gerecht wird, belassene Lücke ausfüllt.

phrast die auffallendsten Typen der destruktiven ἀπαίδευτοι in ihrer verfehlten Lebensform vor: eine Galerie, deren Betrachtung neben Theophrasts eigentlicher und nächster Absicht freilich auch noch zu den verschiedensten anderen Zwecken reizen konnte und reizte.

Saarbrücken

Rudolf Stark

FEIGENSYMBOLIK IM ANTIKEN EPIGRAMM

In den folgenden Zeilen sollen einige griechische und lateinische Epigramme besprochen werden, die in ihrer Aussage nur voll verstanden werden, wenn man die darin verborgene Symbolik beachtet: Feigenbaum und Frucht als Geschlechtssymbole.

Wer sich des Reichtums antiker Symbole von Homer an, namentlich im Tier- oder Pflanzenbereich, erinnert, wird sich nicht wundern, daß gerade der im ganzen Mittelmeerraum wachsende Feigenbaum und die als tägliches und billiges Nahrungsmittel hochbegehrte Feige dem antiken Menschen Anlaß geboten haben zur Entwicklung einer weiten und geläufigen Symbolik ¹⁾. Wir greifen aus dem dafür sich anbietenden Material nur einige signifikante Belege heraus, um die nötige Voraussetzung für die Interpretation der in Frage stehenden Epigramme zu gewinnen ²⁾.

Das bekannteste Beispiel bietet wohl Aristophanes, Pax 1344—49, in dem die Komödie abschließenden Hochzeitslied, das den Bräutigam Trygaios und die Braut Opora ³⁾ auffordert:

οἰκήσετε γοῦν καλῶς
οὐ πράγματ' ἔχοντες, ἀλλ-
λὰ συκολογοῦντες (1344/46).

Fern von den Sorgen des Alltags sollen sie Feigen lesen (συκολογοῦντες). Diese Aufforderung zum συκολογεῖν ⁴⁾, durch den

1) Die keineswegs auf die Griechen und Römer beschränkt war oder etwa in jeder Einzelheit von diesen geprägt zu sein braucht.

2) Die Belege sind verständlicherweise nicht allzu häufig, aber voll auf ausreichend, um eine solche Symbolik im antiken Raum als sicher und geläufig zu konstatieren.

3) Zum Namen s. unten S. 214 f.

4) Das Wort ist sonst nicht belegt; in der Art der Zusammensetzung ist es uns wichtig für die nachherige Deutung von A.P. 9, 563, 4.